

Sprachschluderei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachschluderei

Optimaler

Was soll denn das für ein Maler sein? Die Sprachheini (das sind die Werbeleute) wissen nicht, wie sie sich auffallender und aufreizender gebärden könnten! Das Wort „optimaler“ soll nämlich ein Komparativ sein, etwa in dem Satz: „Die Gelegenheit hätte nicht optimaler sein können.“ „Optimal“ aber kommt von „optimus“, was zu deutsch „der beste“ heißt. Der Positiv heißt „bonus“ (gut). Nun wird also auf einen lateinischen Superlativ ein deutscher Komparativ aufgepfropft, eine Meisterleistung, die nicht jedem gelingt! Man hat früher (und vielleicht jetzt noch?) viel über die deutschen Oberlehrer, Obergefreiten, Oberfeldwebel, Oberstaatsanwälte gelächelt; aber diese Sitte erscheint als harmlos im Vergleich mit dem Meisterstreich, einem fremdsprachigen Superlativ einen deutschen Komparativ aufzusetzen. Auch die sprachlichen Meisterstreiche eines Johannes Kabis in Gottfried Kellers Novelle „Der Schmied seines Glückes“ fallen nicht ins Gewicht. Wie hat Hans Kabis das gemacht? „Ruhig, mit nur wenigen Meisterschlägen schmiede der rechte Mann sein Glück... So hatte er denn als zarter Jüngling schon den ersten seiner Meisterstreiche geführt und seinen Taufnamen Johannes in das englische John umgewandelt, um sich von vornherein für das Ungewöhnliche und Glückhafte zuzubereiten, da er dadurch von allen übrigen Hansen abstach und überdies einen angelsächsisch unternehmenden Nimbus erhielt.“ Später verwandelte er seinen Familiennamen Kabis in Kabys. Das war der zweite Meisterstreich. Der dritte aber mißlang. Er wollte nämlich heiraten und glaubte, seine Zukünftige heiße Oliva. Das hätte sich gut gemacht: John Kabys-Oliva. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie Häuptle heiße. So würde er „John Kabys-Häuptle“ geheißen haben, zu deutsch: „Hans Kohlköpfe“, welchen Ehrennamen die Seldwyler ihm denn auch zuriefen, da das Geheimnis bereits verraten war!

Aber „optimaler“? Das ist schon noch mehr als John Kabys!

teu.

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter

Es geht auch so

Wenn man, besorgt um unsere deutsche Sprache, angesichts der in ihr und gegen sie grassierenden Anglo(ameriko)manie findet, man sollte da doch ein wenig zurückhaltender und sprachlich selbstbewußter sein und man könnte doch praktisch fast alles, was man modisch englisch oder amerikanisch benennt, auch deutsch sagen, heißt es jeweils zuständigenorts: Ja, schon gut, aber es ist eben viel praktischer, das Fremdwort zu übernehmen, die hausbackensten Produkte tönen viel attraktiver, und im übrigen schmeichelt es dem Publikum, wenn man ihm so viel Englischkenntnisse zutraut. Und so breitet sich denn jener Snobismus mehr und